

Skulpturale Handlungen

von Cornelia Gockel

Die Moderne wird als Befreiung des Menschen von den gesellschaftlichen Konventionen gefeiert. Doch ein radikaler Schnitt ergab sich erst in den 60er Jahren. Eine differenzierte Betrachtung des Verhältnis der Geschlechter, die Emanzipation der Frau, die Hinterfragung von gesellschaftlichen Machtverhältnissen und die Auflösung moralischer Grenzen ermöglichten ein neues Körperbild, das in Performance und Body Art zum Ausdruck kam. Der Körper in der Kunst war nicht länger ein Abbild des Menschen, sondern wurde als Material aktiv eingesetzt. Dabei wurden Grenzen ausgelotet, Tabus gebrochen, um in neue Erfahrungsbereiche vorzustoßen.

Für die Körperbilder der Gegenwartskunst bilden die Performances der 60er und 70er Jahre die Grundlage. Während es in den 60er Jahren um die Vergewisserung des eigenen Körpers und seiner Stellung in der Gesellschaft geht, haben die Theorien der Postmoderne aber einen weiteren entscheidenden Schritt vollzogen. So lautet die Frage heute nicht mehr „Was ist mein Körper?“, sondern „Wie soll mein Körper aussehen?“ und „In welchem Verhältnis steht er zu seiner Umwelt?“. In diesem Feld bewegen sich die KünstlerInnen in der Ausstellung „Skulpturale Handlungen“. Mit Skulpturen, Fotografien, Videos und Performances untersuchen sie den menschlichen Körper in seiner Bedingtheit und Zurichtung durch äußere Einflüsse.

Windgepeitscht steht **Patricia Gilyte** in ihrem Video „Rücksicht/heed 360°“ in eine überdimensionale Schaumstoffmatte gehüllt an einem menschenleeren Strand. Unter dem eigenwilligen Material ist die Silhouette ihres Körpers kaum noch zu erkennen. Hauptakteur dieses von den Kräften der Natur inszenierten Schauspiels ist der Wind, der den Schaumstoff behutsam in immer neue Wellen legt. Fasziniert von der Flexibilität hat Gilyte eine ganze Reihe Performances mit der Schaumstoffmatte durchgeführt und sie auf Video dokumentiert. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht der menschliche Körper in seinem Verhältnis zur Natur. So auch bei ihrer Arbeit „Corvidae“, bei der geheimnisvolle, dunkel gekleidete Menschen eine Eiche bevölkern. Wie Krähen hocken sie in den Ästen und scheinen eins zu werden mit dem Baum. Beim näheren Hinsehen zeigt sich, dass es sich dabei um geklonte Abbilder der Künstlerin handelt.

Was mochte dagegen in der Künstlerin **Isabel Haase** vorgegangen sein, als sie sich mit einem Buch auf den Grund des Meeres zurückgezogen hat? Für ihre Videoarbeit „Ciao, ihr wisst wo ihr mich findet“ ist sie vor der Küste Kretas auf Tauchstation gegangen. Sanft schaukelnd in der Strömung hat sie ihre Ruhe zwischen bunten Fischen, Muscheln und Korallen gefunden. Doch das Bild poetischer Stille ist nur durch große körperliche Anstrengung entstanden, auch wenn es in der Videoarbeit so selbstverständlich aussieht. Isabel Haase verzichtet auf die Möglichkeiten der digitalen Bildbearbeitung. Ihre Arbeit ist das Ergebnis einer körperlichen Aktion, die sie ohne fremde Hilfe durchgeführt hat. Die mühevollte Entstehungsgeschichte bleibt dabei dem Betrachter verborgen.

Für Irritationen sorgte auch **Claudia Djabbari**, als sie zusammen mit einem Kollegen eine Ballettperformance im U-Bahnhof Goetheplatz zu den Klängen klassischer Musik aufführte, mit denen wartende Fahrgäste seit einiger Zeit auf den Bahnsteigen unterhalten werden. Ihre Aktion „Kultur am Goetheplatz/ ein Bauern-Pas de Deux“ hat etwas von einem wunderschönen Traum in einer banalen Alltagswelt. Wesentlich pragmatischer erscheint dagegen ihr Objekt aus der Arbeit „Sitzende Tätigkeit“, ein merkwürdiges Instrument zwischen Sitzstock und Korsett, mit dem man auch in stehenden Berufen die Haltung bewahren kann. So thematisiert sie die Zurichtung des menschlichen Körper durch äußere Einflüsse in einer durch kulturelle Prozesse geformten Lebenswelt.

In der Tradition der Körper bezogenen Performances der 60er und 70er Jahre stehen die Arbeiten von **Nezaket Ekici**. Für zusätzliche Aufregung sorgt, dass Ekici nicht nur eine Frau, sondern auch eine Muslimin ist. So inszeniert sie in ihrer Fotoedition „My Pig“ den Tabubruch, indem sie eine verhüllte Frau mit einem Schwein zusammenbringt, das in der islamischen Kultur als unrein gilt. Die Arbeit entstand in Zusammenhang mit ihrer Performance „No Pork But Pig“, in der sie über mehrere Stunden eine Beziehung zu dem Tier aufgebaut hat. Um den Umgang mit Tieren in unserer Gesellschaft geht es auch in ihrer Performance „Screaming Feathers“, in der sie das Thema der Vogelgrippe aufgreift. Eingehüllt in Schutzkleidung zerschlitzt sie zwischen gackernden Hühnern Federkissen, sodass die Federn nur so fliegen. Auf diese Weise kreierte sie ein furioses Szenario, das auf unsere unbewussten Ängste zielt. In der Ausstellung zeigt sie die drei Arbeiten unter dem

gemeinsamen Titel Cages, weil sie auf unterschiedliche Weise das Gefühl von Ausgrenzung und Begrenzung spiegeln.

An eine Versuchsanordnung erinnert die Arbeit „escape“ von **Anne Wodtcke**, bei der sie ihren Körper in zwei riesige Papiertüten steckt. Wodtcke, deren künstlerische Entwicklung durch das einfache Leben in einer Lehmhütte in Westafrika geprägt wurde, fasziniert daran, dass die Tüten mit einfachen Mitteln einen Raum definieren, der von dem Betrachter verborgen bleibt. Selbstgebaute Papiertüten sind auch die Hauptakteure in ihrer 6-teiligen Fotoserie „shift“, in der sie auf unterschiedliche Weise Körper und Raum in Beziehung zueinander setzt. Um die Definition eines verborgenen Raumes, einer Intimität im öffentlichen Raum, geht es in ihrem Projekt „mental sculpture“, das sie eigens für die Ausstellung konzipiert hat. Dafür wird sie 50 kleine Tüten in der Stadt montieren und sich selbst überlassen, in deren Inneren sich kurze Textzeilen verbergen. Ähnlich wie bei Wodtckes monumentalen Papierobjekten der Installation „lift off“ ist der Betrachter dazu aufgefordert zumindest seine Nase hinein zu stecken.

Um die Beziehung zwischen aktiv handelndem Subjekt und passivem Objekt geht es auch in der Installation „Der intelligente Tisch“ von **Vasillia Stylianidou**. Als Ort für ihre Untersuchungen hat sie eine Blackbox von 3 x 3 Metern gewählt. Ausgangspunkt sind ein Tisch, ein Alltagsgegenstand, der aus dem Leben kaum mehr wegzudenken ist, und die Künstlerin selbst. Auf einer großformatigen Videoprojektion an der Außenwand des Raumes tritt sie bewusst in Beziehung zu dem Gegenstand, beugt sich herab, stützt sich auf der Platte ab oder lässt sich mit einem Stuhl daran nieder. Was aber wäre, wenn der Tisch auch auf die Künstlerin reagieren würde? Wenn das Objekt nicht mehr passiv wäre, sondern ähnlich wie bei dem intelligenten Haus aktiv agieren könnte? Dieser Hypothese geht Stylianidou dann im Inneren nach. Mit den Händen streicht sie über die Tischplatte, die in Bewegung gerät wie ein weicher Teig. Noch sind Vassilea Stylianidou Visionen Computer animierte Träume und so bleibt auch der intelligente Tisch im Inneren der Blackbox nur ein Fragment – zwei Tischböcke mit einer Diaprojektion aber ohne Platte.

Was kann ein Mensch eigentlich aushalten? Und was nimmt er der Wissenschaft und dem vermeintlichen Fortschritt zur Liebe eigentlich alles auf sich? Dieser Frage geht **Christian Engelmann** mit seiner „Zentrifuge“ nach, einem Gerät, wie man es auch in der Raumfahrt benutzt, um die Tauglichkeit angehender Astronauten zu testen. Engelmanns Installation bewegt sich zwischen Kinderspiel und Folterinstrument. Mutige Besucher sind aufgefordert, selbst einmal die eigenen Grenzen auszuloten. Mit einer Reise ins Weltall wird man für die Tortur aber nicht belohnt.

© Cornelia Gockel, 2006